



# Eine neue Technik, eine Revolution und ein Geburtstag

→ von Geni Hackmann

Unser Geldsystem ist technisch k.o. Es besteht aus wachsenden Schulden, die nie zurückbezahlt werden können. Und jetzt nähern sich immer mehr Staaten dem Punkt, wo die Kredite so teuer werden, dass der Schein der Kreditwürdigkeit kaum noch zu wahren ist. Paradebeispiel sind die USA. Weil der Staat den Finanz- und den Immobiliensektor retten musste, stiegen seine gigantischen Schulden ins Unermessliche, die vorderhand noch mit *quantitativer Lockerung*, neu-deutsch für Notenpresse, bezahlt werden. Das Luftgeld bedeutet Risiko, und zwar in rekordhohen Dimensionen. Die gefährlichen Papiere werden nach wie vor an den «greater fool» verschertelt, wie das nächste Glied in der Finanznahrungskette börsensprachlich heisst. Aber: Der Dummste zu sein ist ein Todesurteil. Das macht nervös.

So alarmierend waren die Zahlen, die die Bank für internationalen Zahlungsausgleich BIZ in Basel, die Zentralbank der Zentralbanken, veröffentlicht hat, dass sie die Mainstream-Medien lieber verschwiegen. 45 Prozent der Kredite seien Mitte 2013 sogenannte «leveraged loans» gewesen. Solche Kredite haben in der Sprache der Rating-Agenturen *non-investmentgrade* oder auf Deutsch: «Bei Verschlechterung der Lage ist mit Ausfällen zu rechnen». So hoch war der Anteil der spekulativen, riskanten Anlagen noch nie. Vor der Beinahe-Kernschmelze von 2008 lag er bei 35 Prozent. Wenn die quantitative Lockerung zu Ende geht – und alle sind sich einig, dass sie ein Ende haben muss –, dann fallen die Dominosteine. Sichtbares Zeichen dafür sind die Versicherungsprämien gegen den Ausfall von US-Staatsanleihen, die sich seit Mitte September glatt verdoppelt haben. Der historische Anstieg ist die logische Reaktion auf die hohle – und missglückte – Kriegsdrohung gegen Syrien, die normalerweise zu einer Flucht in den Dollar hätte führen müssen und ihn so gerettet hätte. Die zweite Konsequenz von Kriegsdrohungen – der Anstieg der Rohstoffpreise – trat planmässig ein und wurde von den grossen Banken prompt genutzt, ihre Erdölpositionen zum bestmöglichen Preis abzustossen. Die Kriegstrommlerei der USA und von Frankreich und Grossbritannien – alles von Banken dominierte Staaten – war immerhin ein Multimilliardengeschäft.

Die nächste Eskalation wird also nicht lange auf sich warten lassen, und dafür wird das Publikum nun präpariert. «Der Schlüssel heisst «Bail-in», eine neue Technik,

um Banken in Zahlungsschwierigkeiten ohne kostspielige Bail-outs zu retten», schrieb die Credit Suisse am 15. August. Anstatt von aussen durch den Staat, sollen Banken von innen mit den Einlagen der Sparer gerettet werden. Die «neue Technik» wurde vom *Financial Stability Board FSB* entwickelt und geht auf eine Initiative von Gordon Brown am G-20-Treffen vom November 2010 zurück. Das FSB ist ein am BIZ domizilierter Hinterzimmerklub ohne Rechtsform, ohne völkerrechtliche Grundlage und ohne demokratische Legitimation, aber mit einem Mandat der Finanzminister der G-20 und der Zentralbanken der G7. Dieses obskure Gremium hat die Bail-in-Richtlinien erarbeitet, die in der Schweiz als erstem Land in Form der *Verordnung der Eidgenössischen Finanzmarktaufsicht über die Insolvenz von Banken und Effektenhändlern* vom 30. August rechtskräftig wurden. Im Fall einer Insolvenz der Grossbanken UBS und Credit Suisse sei die Enteignung von Einlegerkonten in einer Höhe bis zu 600 Milliarden möglich, schrieb die FINMA am 7. August in einem Positionspapier. Derivate seien auch von einem Bail-in betroffen, aber nur – und das ist der Gipfel –, wenn dadurch die finanzielle Stabilität nicht gefährdet werde. Die Sparer werden geschröpft, die Spekulanten geschont, wie vom FSB vorgesehen. Um wieviel es geht, rechnete der Int. Währungsfonds IWF im «Fiscal Monitor» vom Oktober 2013 schon mal vor: «Das ist zumutbar: Um die Schulden auf den Stand von 2007 zurückzufahren (zum Beispiel in den Ländern der Euro-Zone), ist eine Steuer von etwa 10 Prozent für Haushalte mit einem positiven Vermögensstand notwendig.» Jetzt begreift man, wenn für Paul Tucker, den Vizechef der Bank of England der Bail-in «nichts weniger als eine Revolution» ist. Es wird, wenn nicht noch ein mittelgrosses Wunder geschieht, eine Revolution von oben sein.

Vorher dürfen wir aber noch einen kleinen Geburtstag feiern, den der grössten Geldmaschine aller Zeiten. Am 23. Dezember 1913, die meisten Abgeordneten waren schon in den Weihnachtsferien, wurde das umstrittene Gesetz über das amerikanische Federal Reserve System verabschiedet. Was viele nicht wissen: Die amerikanische Zentralbank gehört den privaten Banken, die für ihre selbstlose Dienstleistung eine garantierte Dividende von sechs Prozent erhalten. Die Leistung der Fed ist ausserordentlich: In den hundert Jahren ihrer Existenz hat der Dollar 95,7 Prozent seines Wertes verloren. Optimisten würden jetzt sagen: Die verbleibenden 4,3 Prozent bis Null sind eigentlich nichts. ■



Motto dieser Kolumne ist ein Zitat von Lichtenberg: «Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu versengen.»